

Gemeinsam statt einsam – der andere Weg zum Doktorat

Im Doktoratskolleg des Schwerpunkts „Wissenschaft & Kunst“ beweisen sieben Forscherinnen, dass individuelle Projekte und Teamgeist kein Widerspruch sein müssen.

SOPHIE POUGET

Der Weg zum akademischen Dokortitel kann nicht nur beschwerlich, sondern oft auch sehr einsam bzw. mit vielen nächtlichen Arbeitsstunden im „stillen Kämmerlein“ verbunden sein.

Doch es geht auch anders. Im Salzburger Doktoratskolleg „Die Künste und ihre öffentliche Wirkung: Konzepte – Transfer – Resonanz“, das am Kooperationschwerpunkt „Wissenschaft & Kunst“ der Paris Lodron Universität und der Universität Mozarteum angesiedelt ist, wird seit dem Startschuss im Oktober 2015 der Teamgeist ebenso groß geschrieben wie die individuelle Forschungsleistung. Die sieben Kollegiatinnen, die aus mehr als 50 Bewerbungen ausgewählt wurden, haben im KunstQuartier in der Bergstraße einen gemeinsamen Arbeitsplatz und treffen sich regelmäßig, um zusammen mit der wissenschaftlichen Leitung, Elisabeth Klaus und Wolfgang Gratzner, die Doktoratsprojekte zu entwickeln. Dadurch hat sich zwischen den Studentinnen bereits nach den ersten Monaten des dreijährigen Kollegs „ein enger Zusammenhalt und ein reger Austausch“ entwickelt, der von allen dankbar angenommen wird.

„Im Doktoratskolleg geht es um mehr als um das einzelne Doktoratsprojekt. Es geht darum, als Gruppe etwas zu erarbeiten und das dann zur Diskussion zu stellen“, erläutert Romana Hagyo, eine der sieben Kollegiatinnen. In jedem der sechs Semester findet ein Dissertanten-Seminar statt, in dem die individuellen Projekte vorgestellt und diskutiert werden. Daneben gibt es wöchentlich ein Forschungskolloquium, das zur theoretischen Untermauerung dient, und einen Jour fixe, in dem alles Aktuelle angesprochen und geplant wird. Daraus ergibt sich „ein Spagat, der auch oft herausfordernd ist, zwischen dem eigenen und dem gemeinsamen Denken“, ergänzt Hagyo. Durch verschiedene Lehrveranstaltungen, Gastvorträge, Workshops und Studienreisen erhalten die Doktorandinnen weiteren theoretischen Input.

Aus Erfahrung erzählt die wissenschaftliche Leiterin Elisabeth Klaus, dass im Rahmen von individuellen Doktoraten die Studierenden kaum miteinander in Berührung kommen, dass sie höchstens der gleiche Betreuer verbindet: „Eine durchgehende Diskussionsrunde, wie sie dieses Doktoratskolleg ermöglicht, stellt dazu einen wirklichen Quantensprung dar. Hier entsteht ein kontinuierlicher Diskussionszusammenhang. Das ist einfach toll, auch für die Betreuung.“ Trotz des gemeinsamen thematischen Überbaus decken die sieben Doktoratsprojekte zu den „Künsten und ihrer öffentlichen Wirkung“ ein äußerst breites Feld ab. Die Themen kurz vorgestellt:

Das andere Gedächtnis. Oral History Comics im Werk von Emmanuel Guibert

Bettina Egger setzt sich mit Emmanuel Guibert auseinander. Der französische Comic-Künstler arbeitet mit der Oral History Methode und interviewte dafür jahrelang Menschen, deren Geschichten er dann in der relativ jungen Kunstgattung der „Graphic Novels“ verarbeitet hat. Eggers Forschungs-

interesse dreht sich darum, wie persönliche Erinnerungen von Zeitzeugen politischer Konflikte im Medium „Graphic Novel“ dargestellt werden; ob diese Kunstform selbst Erinnerung erzeugt und wie sich der Künstler als Vermittler mündlich überlieferter Erfahrung positionieren kann.

Walking through an exhibition ...or how to present artistic walking practices in form of a publication

Brigitte Kovacs untersucht, wie aus der Alltagshandlung Gehen ein künstlerischer Akt gemacht werden kann und wie dieser in anderen Medien (zum Beispiel Fotografie, Video, Zeichnung) dargestellt und kommuniziert wird. Wie kann man sich künstlerische Arbeiten aneignen, denen ein flüchtiger Akt zugrunde liegt und die eigentlich nur in ihrer Repräsentation erfahrbar sind? In ihrer Doktorarbeit möchte Kovacs einerseits Walking-art-Projekte vorstellen, andererseits den Prozess ihrer künstlerischen Rezeption dieser Projekte dokumentieren.

Wandlungen der Ästhetik des Grotesken in literarischen Texten über die Shoah

Johanna Öttl untersucht in ihrem Dissertationsprojekt groteske deutschsprachige Literatur über die Shoah, da Texte zu diesem Thema stark im öffentlichen Diskurs stehen und dabei groteske Ästhetik ein Mittel zur Provokation darstellt. In den ausgewählten Texten wird beispielsweise mit Humor über die Shoah gesprochen oder der Inhalt mit anderen „Tabu-Themen“ wie Sexualität verbunden. Ötts Interesse gilt der Veränderung der ästhetischen Formen von 1960 bis heute.

Über das Wohnen im Bilde sein

Romana Hagyo geht bei ihrer Forschungs-

arbeit davon aus, dass die Menschen aufgrund ihrer Sozialisation eine Vorstellung von einem „richtigen“ Wohnen haben. Dabei untersucht sie Kunstwerke, die sich mit dem Thema Wohnen auseinandersetzen und wie bzw. welche Meinungen diese bilden. Ihre These, dass Kunstwerke das Wissen über Wohnen beeinflussen, versucht sie durch Fotografien künstlerisch zu belegen. Es geht um die kulturell geprägten Vorstellungen, was im Öffentlichen und was im Privaten zu tun oder zu unterlassen ist.

Musikalische Aktivitäten im Kontext gegenwärtiger Phänomene der Fluchtmigration

Magdalena Marschütz verortet ihr Forschungsvorhaben an der Schnittstelle von Musikwissenschaft und Migrationsforschung. Anhand einer Fallstudie mit drei Beispielen („Voices for Refugees“ und „Syrian Expat Philharmonic Orchestra“) beschäftigt sie sich mit musikalischen Aktivitäten im Kontext der aktuellen Fluchtbewegungen. Dabei werden die unterschiedlichen Zielsetzungen, die Einbindung von Migrantinnen und Migranten sowie die öffentliche Rezeption der Projekte analysiert und verglichen. Außerdem wird die Frage gestellt, ob und inwiefern derartige musikalische Aktivitäten dazu beitragen können, aktuelle Entwicklungen unter neuen Gesichtspunkten zu betrachten.

Ästhetisches Erfahren im Umgang mit experimenteller Musik

Als Musikpädagogin setzt sich Katharina Anzengruber mit der Vermittlung zeitgenössischer experimenteller Musik im Unterricht auseinander. Es geht ihr darum, die Reflexionsfähigkeit über ästhetische Erfahrungsprozesse bei Schülerinnen und Schü-

lern zu fördern. Dabei steht weniger die experimentelle Musik als Genre im Vordergrund, sondern viel mehr das eigene Experimentieren mit Klängen. Zusammen mit einer Klasse möchte Anzengruber eine Art Klanglabor konstruieren, in dem das Experimentieren zum Unterrichtsprinzip wird und ihre Schüler zur Selbsttätigkeit und Selbstreflexion angeregt werden.

Die Stadt als performativer Raum. Kulturelle Praxen in urbanen Transformationsräumen

Xenia Kopf beschäftigt sich in ihrem Projekt mit dem öffentlichen Raum und wie dieser inszeniert wird. Konkret stellt sich die Frage, wie künstlerische und kulturelle Praxis Prozesse der Stadtentwicklung beeinflussen. Im Forschungszentrum stehen Orte des Umbruchs im städtischen Gefüge, deren Funktion und Nutzung sowie die Frage, wer über sie entscheidet. In diesem Zusammenhang werden zwei Fallbeispiele untersucht: Die Arena Wien als ein historisches Beispiel und das Gängeviertel in Hamburg, das aktuell großen Veränderungen unterliegt. Für das Sommersemester 2017 organisieren die Doktorandinnen des Kollegs eine öffentliche Ringvorlesung („Experimentierraum Wissenschaft & Kunst“). Auch Ausstellungen und Vorträge sind in Planung. Einzelne Projekte des Doktoratskollegs werden in kommenden Ausgaben der Uni-Nachrichten ausführlicher vorgestellt.

Seit Beginn des Doktoratskollegs „Die Künste und ihre öffentliche Wirkung“ wird übrigens auch das interuniversitäre Doktoratsstudium „Wissenschaft & Kunst“ angeboten. Es richtet sich an Doktorandinnen und Doktoranden, die zugleich wissenschaftlich und künstlerisch forschen. Informationen unter: WWW.W-K.SBG.AC.AT

